

Neben diesen mangelhaften und unzureichenden Interpretationen gibt es auch noch eine Reihe von Sach- und Datierungsfehlern, die zum Teil aus der vor 1989 erschienenen Literatur übernommen wurden. Als ein Beispiel dafür seien die Bevollmächtigten der Sozialversicherung kurz angeführt. Dieses sozialdisziplinierende Instrumentarium, von dem man sich in der SBZ eine Ankurbelung der Wirtschaft erhoffte, war mit dem SMAD-Befehl Nr. 234 am 9. Oktober 1947 geschaffen worden. Mitte Januar 1948 begannen die sorgsam vorbereiteten Wahlen in den Betrieben, die sich bis in den Frühsommer hinstreckten. Erst nach Abschluß der Wahlen konnten die Bevollmächtigten mit ihrer Tätigkeit in den Betrieben beginnen. Nach Ansicht von Frerich und Frey nahmen sie jedoch bereits 1947 ihre Tätigkeit auf (S. 266). Ähnliche Angaben lassen sich im übrigen auch schon in den Überblicksdarstellungen von Gunnar Winkler zur Sozialpolitik in der DDR, aber auch in westdeutschen Untersuchungen aus den 1950er Jahren finden. Des weiteren datieren Frerich und Frey die Bekanntmachung der SMAD über »Die Organisation der Finanz- und Kreditinstitute in Deutschland« auf den 23. Juli 1945 (S. 15). Tatsächlich erschien die Bekanntmachung aber erst am 4. August. Die Umbenennung der Deutschen Verwaltung für Arbeit und Sozialfürsorge in Hauptverwaltung für Arbeit und Sozialfürsorge legen sie irrtümlich mit dem SMAD-Befehl Nr. 138 auf den 27. Juni 1947 (S. 20). Der Befehl, der bereits am 14. Juni veröffentlicht wurde, war jedoch die Gründungsurkunde der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK). Die Umbenennung erfolgte tatsächlich erst im Februar 1948, im Zuge einer Neuorganisation der DWK. Diese Fehlerliste ließe sich problemlos fortsetzen.

Als Fazit kann festgehalten werden: Der interessierte Leser kann sich mit Hilfe dieses Handbuchs einen ersten Überblick über die arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen in der SBZ/DDR verschaffen. Sowohl die relevanten sowjetischen Befehle als auch die deutschen Gesetze, Durchführungsbestimmungen und Verordnungen werden nahezu vollständig erfaßt. Darin liegt der Vorteil des Handbuchs. Einschränkend muß jedoch auf die zahlreichen Detailfehler (Datierung etc.) hingewiesen werden. Zudem ist es den Autoren nicht gelungen, den Untersuchungsgegenstand in die historische Entwicklung der SBZ/DDR einzubetten. Von dem Anspruch, eine Wirtschafts- und Sozialgeschichte der DDR zu schreiben, sind sie weit entfernt. Krasse Fehlerurteile ergeben sich außerdem bei der Analyse der Beziehungen zwischen der SMAD und den Zentralverwaltungen sowie generell bei der Einschätzung des ostdeutschen Handlungsspielraumes. Letztlich ist die Arbeit von Frerich/Frey verfrüht erschienen. Erst nach Fertigstellung analytischer und quellengesättigter Studien zu weiteren Sozialpolitikbereichen läßt sich sinnvollerweise ein Handbuch der Sozialpolitik in der DDR erarbeiten. *Dierk Hoffmann, Berlin*

Yule F. Heibel, *Reconstructing the Subject. Modernist Painting in Western Germany, 1945–1950*, Princeton UP, Princeton 1995, 207 S., geb., 45 \$.

Die Autorin hat sich vorgenommen, eine Kulturgeschichte der frühen Nachkriegszeit in Westdeutschland zu schreiben, einer Zeit der Krise der Subjektivität, in der die Deutschen darauf verwiesen waren, sich als Subjekte neu zu konstituieren. In der Sprache der damaligen Zeit war das die Suche nach einem neuen Menschenbild. Heibel fragt also danach, welche Potentiale der subjektiven Sinnggebung die Malerei dieser Zeit bereitstellen konnte. Statt bei den übergeordneten sozialen und politischen Konstellationen anzusetzen, wird der Blick auf die Subjekte und ihre Versuche der Neuorientierung gelenkt, auf die Schnittstelle zwischen subjektiver Handlungsmotivation und vorgegebenen Strukturen. Nicht der Aufbau politischer Fronten zwischen rechtem und linkem La-

ger, an dem die Künstler beteiligt waren, ist die Perspektive dieses Buches, sondern die mikrosozialen, vorideologischen Prozesse aus der Sicht der Individuen. Gegenüber den früheren Arbeiten über die Nachkriegszeit in Deutschland, die primär nach der politischen Positionierung der künstlerischen Arbeit fragten, nimmt Heibel eine Akzentverschiebung vor, die dem generellen Paradigmenwechsel in der Kunstgeschichte der 1990er Jahre entspricht. Die Autorin schließt jedoch keineswegs aus, daß die Politik in die künstlerischen Sinngebungsversuche hineinwirkte. Zusammen mit der Philosophie Adornos und Heideggers bilden die Umerziehungsprogramme und kulturpolitischen Vorgaben der Besatzungsmächte den Rahmen möglicher Deutungen und Entwürfe, in dem sich auch die Künstler bewegten. Heibel unterscheidet die folgenden drei Muster eines subjektiven Neuansatzes:

1. Die Kulturpolitik in der sowjetischen Zone war - so die Meinung der Autorin bzw. der damaligen Zeit - am ehesten geeignet, die subjektiven Verunsicherungen aufzufangen und zu überwinden. Der Kollektivismus, ein stabiles, geschlossenes Menschenbild mit klaren Identitäten, eine realistische Kunst, boten den durch den Faschismus geprägten Individuen Anknüpfungspunkte. Auf die östliche Nachkriegsgeschichte geht die Autorin jedoch nur cursorisch ein, und dieser Teil ist sicher der schwächste ihrer Arbeit, nicht frei von westlichen Vorurteilen und schematischen Interpretationen. Entgegen ihrer programmatischen Absage an jede Form der Unterdrückung »des Anderen« bezeichnet Heibel z. B. die ostdeutsche Kunst (welche?) schlankweg als provinziell, weil sie nicht »international« gewesen sei, wobei Internationalität ganz selbstverständlich als Austausch lediglich zwischen westlichen Ländern definiert wird. Um die Konflikte zwischen SPD und SED differenzierter zu sehen, wäre es z. B. nützlich gewesen, die Reden und Texte von Kurt Schumacher zu lesen, dann wäre die Autorin mit ihrer Behauptung vorsichtiger gewesen, daß die Polemik einseitig von der SED ausging (übrigens war der »Vorwärts« selbstverständlich nie ein kommunistisches, sondern stets ein Organ der SPD). Das Paradigma des Westens wird fast ausschließlich an der abstrakten Malerei demonstriert, von einigen Passagen über Künstler wie Heldt und Hofer abgesehen. Aber innerhalb der abstrakten Malerei, die man bisher für ideologisch ziemlich homogen ansah, unterscheidet Heibel zwei disparate Positionen. Die Profilierung dieser zwei unterschiedlichen Typen abstrakter Malerei und ihres ideologischen Umfeldes macht den Hauptteil ihrer Arbeit aus und hat zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt, die der Diskussion wert sind.

2. Die eine dieser Positionen wird durch die »absolute« Malerei repräsentiert, die zur Ausbildung abstrakter archetypischer Muster neigt. Die Künstlergruppe »Zen 49«, der Domnick-Kreis und Baumeister in Stuttgart, das »Kunstwerk« in Baden-Baden bilden die Gravitationszentren. Hier wird mit Verweisen auf die Antike an der Konstruktion einer unkonkreten, geschichtslosen, mythischen Welt gearbeitet, an einem künstlerischen Diskurs, der ausgesprochen theorieorientiert ist. Er stützt sich auf einen idealistischen Humanismus sowie die Existenzphilosophie (wenngleich die Autorin zugeben muß, daß Heideggers Philosophie nicht recht in diese Typisierung paßt). Eine maskuline, harmonistische Kultur sucht das Leiden, die Selbstreflexion, das »Andere«, jegliche Differenz und Selbstirritationen auszuschließen. Die Subjektkonstitution dieses Modells ist bewußtseinszentriert und setzt das männliche Ich voraus. Die Basis dieser Kultur und Malerei war die französisch besetzte Zone mit ihren Verindungen zu Frankreich (informelle Malerei, Existenzphilosophie).

3. Das dritte Modell eines »neuen Menschenbildes« sieht die Autorin durch die Malerei von Nay repräsentiert, die sich, so macht sie deutlich, von der »absoluten« Malerei in wesentlichen Punkten abhebt. Durch diese Polarisierung innerhalb der abstrakten Malerei, die Heibel vornimmt, gelingt es ihr, einen neuen Zugang zur Kunst von Nay zu erschließen. Seine Malerei ist durch den Expressionismus geprägt und verleugnet

nicht ihre gegenständlichen Wurzeln. Sie appelliert an vitale Schichten des Individuums und leitet sich selbst aus somatischen, »unreinen« Impulsen ab. Sie will nicht ein sprachliches System ausbilden, sondern »Ausdruck«, gestische Verlängerung primärer Lebensregungen sein, wenn Nay auch »das Diktat der Form« anerkennt. Diese »materialistische« Malerei plädiert dafür, die Inkarnation der Subjekte anzuerkennen, die traumatischen Erfahrungen und Besonderungen des Körpers, die realen Individuen ernstzunehmen, die durch die beiden anderen Modelle der Nachkriegsmalerei konzeptionell an die »Strukturen« preisgegeben werden. Dem »asiatischen« Kollektivismus des Ostens widersetzt sich diese Kunst ebenso wie den rein geistigen Harmonien der absoluten Malerei, mit welcher der Grund für die ideologischen Versteinerungen in den 1950er Jahren gelegt wurde. Die Zentren dieser minoritären abstrakten Kunst, die Nay vertritt, lagen in der amerikanischen Zone.

Die Autorin favorisiert deutlich dies letztere Modell. Die unterschwellige Linie ihrer Argumentation scheint mir darauf hinauszulaufen, daß vor allem die Amerikaner die kulturelle Antwort auf die Probleme der Nachkriegszeit parat hatten (dennoch sieht Heibel die amerikanischen Umerziehungsprogramme durchaus kritisch). Wenn der Name auch kaum einmal fällt, so scheint mir der verborgene Prototyp der Nay-Interpretation in diesem Buch Jackson Pollock zu sein; nicht der Pollock, der für den Kalten Krieg instrumentalisiert worden ist (den Guilbaut rekonstruiert hat), sondern der Pollock Tim Clarks ist gemeint, dessen Malerei für den vergänglichen Körper, für Angst und Todesbewußtsein, für die Vulgarität einer niederen Kultur steht. Der oben angedeutete Paradigmenwechsel (Analyse subjektiver Funktionen der modernen Kunst anstelle der politischen), läßt sich in den USA an den Pollock-Deutungen dieser beiden Autoren festmachen. Erst im Zuge dieser paradigmatischen Verschiebung werden nun auch feministische Ansätze in die Kunstgeschichte integriert. Auch hierfür ist das vorliegende Buch ein gutes Beispiel.

*Jutta Held, Osnabrück*

Heinrich August Winkler/Hartmut Kaelble (Hrsg.), Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1993, 357 S., Ln., 98 DM.

Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts ist die politische Entwicklung in Europa durch zwei gegenläufige Prozesse gekennzeichnet: Während die Europäische Union mit der Umsetzung der Verträge von Maastricht einen neuen Schritt zur Vertiefung der Integration unternimmt und die Zahl der beitragswilligen Staaten wächst, erleben gleichzeitig nationale, ja sogar nationalistische Ideen und Strömungen in Ost und West einen für viele überraschenden Aufschwung. In diesem auf zwei Tagungen des »Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte« zurückgehenden Band ziehen fünfzehn Historiker, Sozial- und Rechtswissenschaftler eine informative, gedankenreiche Zwischenbilanz der Auseinandersetzungen um die Rolle des Nationalstaats, um Nationalismus und Integration in West- und Osteuropa; von wenigen Ausnahmen abgesehen, konzentrieren sich die Beiträge auf den Zeitraum von 1945 bis heute.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Gibt es, so lautet die Leitfrage des ersten Teils, eine »Renaissance der Nationalismen«? Zunächst rekapituliert Winkler die Entwicklung in Deutschland, beginnend mit der »Entlegitimierung« des Nationalismus über die seit Mitte der 1960er Jahre geführte Debatte über westdeutsches Nationalbewußtsein und die Zwei-Staaten-Theorie bis hin zur faktischen Akzeptanz der Zweistaatlichkeit in den 1980er Jahren. Angesichts der sich seit der Vereinigung mehrenden Anzeichen eines